

Löwen als Hzg. v. Bayern u. Sachsen; Niederlage seines Sohnes Ks. /Otto IV. im Kampf um die Krone). 1235 errichtete Ks. /Friedrich II. für Otto „das Kind“ das Htm. Braunschweig(-Lüneburg), das, mehrfach geteilt, bis 1918 v. welf. Linien regiert wurde. Die Lüneburger W. machten 1636 Hannover z. Residenz, erlangten 1692 die 9. Kf.-Würde im Reich, erwarben 1714 das engl. Königstum u. 1814 die Kg.-Würde v. Hannover. Die Personalunion wurde 1837 gelöst (Großbritannien: Victoria – Hannover: Ernst August; sein Sohn verlor das Kgr. 1866 an Preußen).

Lit.: LMA 8, 2147–51; 9 (Stammtafel). – Ausst.-Kat. „Heinrich d. Löwe u. seine Zeit. Herrschaft u. Repräsentation der W. 1125–1235“, hg. v. J. Luckhardt u. a., 3 Bde. M 1995; W. Hechberger: Staufer u. W. 1125–90. K 1996; Gesch. Niedersachsens, Bd. 2/1 u. 3/1. Ha 1997–98; Die W. Landesgeschichtl. Aspekte ihrer Herrschaft, hg. v. K.-L. Ay u. a. Konstanz 1998; H. Seibert: Heinrich d. Löwe u. die W. Ein Jubiläum u. sein Ertrag für die Forsch.: HZ 268 (1999) 375–406; B. Schneidmüller: Die W. St 2000.

BERND SCHNEIDMÜLLER

Wellesz, Egon, Musikforscher u. Komponist, * 21.10.1885 Wien, † 9.11.1974 Oxford. Nach Lehrtätigkeit an der Univ. Wien u. großen Erfolgen als Komponist im Umkreis der Wiener Schule A. /Schönbergs emigrierte W. aus polit. Gründen 1938 nach Engl. u. wurde Prof. in Oxford. Mit seinen zahlr. u. vielgestaltigen musikal. WW (u. a. 9 Symphonien, 4 Messen) wie als herausragender Historiograph v. a. der /byzantinischen Kirchenmusik ist er eine singuläre Persönlichkeit seiner Zeit.

WW (Schr.): Die Opern u. Oratorien in Wien v. 1660–1708: Stud. z. Musik-Wiss. 6 (1919) 5–138; Eastern Elements in Western Chant (Mon. Musicae Byzantinae, Subsidia 2). Boston 1947, ²1967; A Hist. of Byzantine Music and Hymnography. O 1949, ³1963.

Lit.: New Grove 20, 334–337 (R. Layton). – R. Schollum: E. W. W 1949; O. Kolleritsch: E. W. (Stud. z. Werte-Forsch. 30). Gr-W 1986; D. Symons: E. W. Wilhelmshaven 1997; Ausst.-Kat. „E. W.“, hg. v. H. Heher. W 2000. GÜNTHER MASSENKEIL

Wellhausen, Julius, ev. Theologe u. Orientalist, * 17.5.1844 Hameln, † 7.1.1918 Göttingen. Die Herkunft aus einem konservativ luth. Pfarrhaus bestimmte W. z. Studium der Theol. in Göttingen, wo er die angestammte Orthodoxie schnell aufgab u. sich v. Heinrich Ewald für Bibel-Wiss. u. Orientalistik begeistern ließ. 1870 promoviert u. habilitiert, wurde er 1872 auf den ordentl. Lehrstuhl für AT an der Greifswalder theol. Fak. berufen, den er aber 1882 verließ, weil er sich, obwohl bis an sein Ende ein frommer Christ, nicht mehr imstande sah, Studenten für den Dienst an einer Kirche auszubilden, der er „im Herzen nicht angehörte“. Er zerlegte den Hexateuch in zwei Hauptbestandteile, den (älteren) Jehowisten (JE) u. die (jüngere) /Priesterschrift (P) u. führte den (v. Eduard Reuß, Karl Heinrich Graf, Abraham Kuenen u. a. vorbereiteten) Nachweis, daß das „mosaische“ Gesetz der Ausgangspunkt nicht „für die Gesch. des alten Israel“ sei, sondern „für die Gesch. des Judentums, d. h. der rel. Gemeinde, welche das v. Assyern u. Chaldäern (Babyloniern) vernichtete Volk überlebte“ (Geschichte Israels, Bd. 1. B 1878, 2. Aufl. unter dem Titel Prolegomena z. Geschichte Israels. B 1883, ⁶1905, Nachdr. 1981). Darauf basiert die mit theol. Leidenschaft geschriebene, in der Darstellung des Ev. gipfelnde *Israelitische u. jüdische Geschichte* (B 1894, ⁷1914, Nachdr. 1981). Seine arab.

Stud. begann W. „in der Absicht, den Wildling kennen zu lernen, auf den v. Priestern u. Propheten das Reis der Thora Jahve's gepfropft ist“. Bei den Evv. achtete er auf den semit. Hintergrund, variierte die /Zweiquellentheorie u. nahm manches v. der /Formgeschichte vorweg; eine Rückkehr z. hist. Jesus hielt er je länger desto weniger für möglich.

WW: Der Text der Bücher Samuelis. Gö 1871; Die Pharisäer u. die Sadducäer. Greifswald 1874; Die Composition des Hexateuchs: Jbb. für Dt. Theol. 21 (1876) 392–450 531–602, 22 (1877) 407–479, auch B ³1899, Nachdr. 1963; Skizzen u. Vorarbeiten, 6 Bde. B 1884–99, Nachdr. 1961–85; Das arab. Reich u. sein Sturz. B 1902, Nachdr. 1960; Das Ev. Marci. B 1903, ²1909; Das Ev. Matthaei. B 1904, ²1914; Das Ev. Lucae. B 1904; Einl. in die drei ersten Evv. B 1905, ²1911; Das Ev. Johannis. B 1908; Neudruck: Evv.-Kommentare. B 1987.

Lit.: BBKL 13, 716–727. – A. Rahlf's: Verz. der Schr. J. W.'s: Stud. z. semit. Philologie u. Religions-Gesch. J. W. z. 70. Geburtstag. Gi 1914, 351–368; E. Schwartz: Rede auf J. W.: ders.: Gesammelte Schr., Bd. 2. B ²1963, 326–361; L. Perliitt: Vatke u. W. B 1965; J. W. and His Prolegomena to the Hist. of Israel, hg. v. D. A. Knight. Chico 1982; R. Smend: Dt. Alttestamentler in drei Jhh. Gö 1989, 99–113; ders.: W. in Greifswald: ders.: Bibel, Theol., Univ. Gö 1997, 135–165. RUDOLF SMEND

Wellington, Hauptstadt /Neuseelands u. Sitz des gleichnamigen Ebtm. (Wellingtonen.). Die Siedlung wurde 1840 v. der brit. „New Zealand Company“ gegr. u. 1865 z. Hauptstadt des Landes erhoben. 1848 wurde Neuseeland in zwei Diöz. aufgeteilt: Auckland u. Port Nicholson (W.). Als erster Bf. kam 1850 der Marist Philippe Viard ins Land. 1887 wurde W. z. Erz-Diöz. u. Metropole für Neuseeland erhoben. – 35 810 km²; 2000: 82 000 Katholiken (16%) in 48 Pfarreien. JOHN BROADBENT

Welt

I. Religionswissenschaftlich – II. Philosophisch – III. Naturwissenschaftlich – IV. Biblisch-theologisch – V. Historisch-theologisch – VI. Systematisch-theologisch – VII. Praktisch-theologisch – VIII. Ikonographisch.

I. Religionswissenschaftlich: W. ist ein genuin christlich geprägtes Wort (ahd. *weralt*, Menschenaat, Menschenalter). Es spiegelt maßgeblich das kirchenlat. *saeculum* wider u. ist mit den Begriffsmerkmalen v. griech. *κόσμος* (bzw. *αἶών*) aufgefüllt, das seinerseits mit dem sinnverwandten lat. *mundus* wiedergegeben wurde.

Im religionswiss. Kontext hat W. als Ausdr. für das dem „homo religiosus“ sinnlich u. geistig Erfassbare infolge seiner historisch u. soziologisch bzw. kulturell bedingten reichen Bedeutungsentfaltung verschiedenste mytholog. paradigm. Ausprägungen gefunden (u. a. /Kosmogonie, /Theogonie), naturphilos. u. rel. Deutungen verschiedenster Art erfahren (/Kosmologie, /Weltbild) u. zahlr. theol. Systematisierungen gezeitigt (/Schöpfung, /Eschatologie, /Weltanschauung). Selbst deren mögl. wechselseitige Durchdringung u. Wandlungsfähigkeit läßt erkennen, daß W. einen zeitlich u./od. räumlich relativ geschlossenen, kohärenten bzw. geordneten rel. Gesamtbereich v. je versch. Eigenart bedeutet (/Weltzeitalter; Lebensraum v. menschl. Erdbewohnern u./od. anderen Lebewesen: /Erde; bzw. v. Wesen einer überird. od. transzendenten Sphäre: /Gott, /Engel, /Ideen; bzw. Bezirk v. nicht-organ. Körpern in Form. kosm. hll. Gegenstände u. a.), der oftmals struktureller bzw. architekton. Gliederung unterworfen ist (/Jenseits, /Himmel; Diesseits; /Unterwelt [Totenreich], /Hölle). Der in-

dividuelle u./od. kollektive menschl. Existenzraum der „religiösen W.“ mit seiner Eigenständigkeit u. Eigengesetzlichkeit enthält als hierophane Außen-W. u. als seel. Innen-W. (↗Mystik) die Fülle dessen, worauf sich ein Mensch als einzelner od. in Gemeinschaft mit anderen in rel. u. symbol. Deutungsabsicht (↗Sprache, ↗Zeichen) u. prakt. rel. Handeln (↗Kult; soz. Gruppenbildung) gemäß seiner jeweiligen rel. Grundeinstellung (u. a. jüdisch-chr., griechisch-röm., islam., indisch-hinduist., althines.; ↗Weltreligionen) beziehen kann. Die rel. W.-Deutung vermag mit einer eth. bzw. moral. Urteilsperspektive zu verschmelzen, wodurch die rel. W. als „Geschichts-W.“ (↗Geschichte, III. In den Religionen; ↗Heilsgeschichte, III. Systematisch-theologisch) ermöglicht wird u. sich der Antagonismus einer guten u./od. bösen W. öffnet (↗Dualismus). Die Vorstellung der allumfassenden Realität eines grenzenlosen u. sogar unendl. bedeutungsvollen ↗Universums (↗Makrokosmos, ↗Weltseele) läßt den religiös Interessierten oftmals seine eigene ↗Lebenswelt als All im kleinen (Mikrokosmos) verstehen, das sich, ähnlich wie das umgreifende kosm. Ganze der W., gegenüber dem ↗Chaos (vgl. ↗Taoismus) unablässig aufzurichten trachtet.

Lit.: **LRel** 698–707; **EncRel**(I) 2, 432–440; **RGZ** 6, 1606–29; **GGB** 7, 433–510; **J. u. W. Grimm**: Dt. Wb., Bd. 7. L 1877, 433–510. – **W. Kirfel**: Die Kosmographie der Inder. Bn 1920, Hl 1967; **B. Bavink**: W.-Schöpfung in Mythos u. Religion, Philos. u. Natur-Wiss. Bs 1951; **W. Krausz**: Kosmos, 2 Bde. Bn 1955–57; **A. Koyré**: Von der geschlossenen W. z. unendl. Universum. F 1969; **D. Zeller** (Hg.): Religion im Wandel der Kosmologien. F 1999; **C. Colpe**: W.-Deutungen im Widerstreit. B 1999; **P. Koslowski** (Hg.): Gottesbegriff, W.-Ursprung u. Menschenbild in den W.-Religionen. M 2000. ANSGAR PAUS

II. Philosophisch: Mit W. wird im gnoseolog. Sinn der Inbegriff aller Gegenstände mögl. Erfahrung bezeichnet. Während die antike Philos. häufig mit dieser Totalität zugleich eine rationale Ordnung (↗Kosmos) verband, die ma. Philos. die ↗Kontingenz der W. als Korrelat der absoluten Notwendigkeit Gottes ad intra u. der ↗Freiheit bzw. Kontingenz ad extra konzipierte u. die rationalist. Philos. etwa bei G. W. ↗Leibniz u. B. ↗Spinoza noch Gott u. W. umfassende spekulative Systeme entwarf, führt die krit. Reflexion auf die Bedingungen der Erkenntnis bei I. ↗Kant zu einer Problematisierung v. Aussagen über die W. als ganze (↗Kosmologie). W. wird zu einem Korrelat menschl. ↗Vernunft, u. zwar einerseits, als Sinnen-W., zu einer regulativen Idee, die der empir. Forsch. systemat. Einheit gibt, andererseits, als bloß „intelligible, moral. W.“ (↗Mundus intelligibilis – mundus sensibilis), welche allen sittl. Gesetzen gemäß wäre, zu einer unsterk. Handeln in der Sinnen-W. bestimmenden prakt. Idee (vgl. KrV B 836). – Beide W.-Begriffe sind jedoch in unserem moral. Bewußtsein durch die Idee des ↗„höchsten Gutes“ (↗Sittlichkeit mit der ihr angemessenen Glückseligkeit) zu vereinigen. – In rechtsphilos. Reflexion auf die polit. Gesch. entwickelt Kant die Idee einer nach dem Prinzip fortschreitender Freiheit abgefaßten W.-Geschichte, die der Ausgangspunkt nachfolgender idealist. Überlegungen wurde u. insbes. v. G. W. F. ↗Hegel als Selbstdarstellung des „W.-Geistes“ konzipiert wurde (z. B. Enzyklopädie der philos. Wiss. Hd 1817, § 549). – In der Phänomenologie E. ↗Husserls wird W. z. Korrelat des ↗Bewußt-

seins, das sich durch die transzendente Reduktion (der Inhibierung des natürl. W.-Glaubens) seiner Konstitutionsleistungen bewußt wird. Nach Husserls späteren Überlegungen wird die obj. W. in der auf das primordiale „ego cogito“ aufbauenden transzendentalen ↗Intersubjektivität konstituiert, wobei die wissenschaftlich konstruierte W. auf den sie fundierenden Horizont der anschaulich bestimmten ↗Lebenswelt zurückbezogen ist. – Die Fundamentaltologie M. ↗Heideggers transformiert die theoretisch bestimmte phänomenolog. W.-Konzeption zu einem Existential des durch „besorgendes In-der-W.-Sein“ charakterisierten menschl. ↗„Daseins“, eine Wendung, die auch, mit stärkerem Bezug auf die empir. Wiss., die gleichzeitig einsetzende Entwicklung der philos. Anthropologie bestimmt.

Lit.: **I. Kant**: Kritik der prakt. Vernunft. Riga 1788; **ders.**: Kritik der Urteilskraft. B 1790; **E. Husserl**: Ideen zu einer reinen Phänomenologie ... Hl 1913; **M. Heidegger**: Sein u. Zeit. Hl 1927; **H. Plessner**: Die Stufen des Organischen u. der Mensch. B–L 1928; **M. Scheler**: Die Stellung des Menschen im Kosmos. Da 1928; **E. Husserl**: Ideen ..., Bd. 1 (Husserliana 3). Hl 1913, Den Haag 1950; **ders.**: Cartesian. Meditationen (ebd. 1), ebd. 1949; **ders.**: Die Krisis der eur. Wiss. ... (ebd. 6). ebd. 1962; **A. Gehlen**: Der Mensch ... (GA Bd. 3) B 1940. BERNWARD GRÜNEWALD

III. Naturwissenschaftlich: In den Natur-Wiss. bez. der Begriff W. im weiteren Sinn die Gesamtheit der erfahrbaren ↗Wirklichkeit, im engeren Sinn die W. der astronom. Dimensionen (auch ↗Kosmos, W.-All od. Universum gen.). Letztere ist Gegenstand einer naturwiss. Disziplin, der ↗Kosmologie. Die Interpretation der Erkenntnisse der vielen naturwiss. Disziplinen ist Thema der ↗Naturphilosophie. Diese ist heute weitgehend naturalistisch orientiert: Nur „natürliche“ Faktoren sind für die Erklärung der Phänomene zugelassen, d. h. solche, die sich mit naturwiss. Methoden u. Kategorien (wie ↗„System“, „Mechanismus“) erfassen lassen; „übernatürliche“ Ursachen werden *prinzipiell* ausgeschlossen, wie z. B. Zielursachen, nicht-materielle Faktoren wie ↗Weltseele od. göttl. ↗Schöpfung.

Die Größenverhältnisse führen zu einer Dreiteilung der W. im weiteren Sinn: 1. *Mikrokosmos*, die W. des winzig Kleinen: Elementarteilchen u. die nächsten v. ihnen aufgebauten Systeme wie Protonen u. Neutronen, Atome, Moleküle u. Kristalle; letztere können in den sichtbaren Bereich hineinragen. 2. *Biokosmos*, die W. des hoch Komplexen: Der Bereich reicht v. den Makromolekülen (z. B. Proteine, DNA) bis z. mit Raumsonden erreichbaren Planetensystem. In diesem Bereich tauchen die rätselhaftesten Strukturen der W. auf, die Lebewesen. 3. *Makrokosmos*, die W. des riesenhaft Großen: der Bereich astronom. Dimensionen v. vielen Millionen Kilometern (Planetensystem) über Galaxien (scheibenförmige, rotierende Gas-, Staub- u. Sternansammlungen mit einem Durchmesser v. 100 000 Lichtjahren u. mehr) bis z. „Radius“ des gekrümmten W.-Raums (10–20 Milliarden Lichtjahre, zugleich die bisherige Dauer des W.-Alls).

Diese drei Bereiche der W. unterscheiden sich nicht nur durch ihre Skala, sondern mehr noch durch die spezif. ↗Naturgesetze, die in ihnen gelten, die Mechanismen, die in ihnen wirksam werden, u. die Probleme, die sie aufwerfen. Einige spezif. Probleme: 1. Mikrokosmos: Die grundlegende mikro-

physikal. Theorie ist die /Quantenmechanik. Die philos. Interpretation dieser erfolgreichen Theorie ist bis heute umstritten (Wellen-Korpuskel-Dualismus, Nichtlokalität der Quantenobjekte u. a. m.). 2. Biokosmos: Nur in ihm gibt es regelmäßig u. in hoher Dichte zweckmäßige („technische“) Strukturen; er ist Ausgangspunkt des teleolog. /Gottesbeweises, insofern Zweckmäßigkeit Einsicht u. Absicht voraussetzt. Der /Naturalismus glaubt, Absicht ersetzen zu können durch zufällige Ursachen (/Zufall), aus deren Wirkungen der Wettbewerb unter den nach Überleben u. Reproduktionserfolg strebenden Lebewesen die dazu dienl. Wirkungen übrigläßt (/Selektion). Dieser Mechanismus v. Zufall od. Selektion (Ch. /Darwin 1859) ist als Optimierungsmechanismus unbestritten. Insofern aber die /Evolution (Entstehung der lebendigen Mannigfaltigkeit) nicht als bloße Optimierung v. schon Vorhandenem begriffen werden kann, bleibt Darwins Mechanismus problematisch. 3. Makrokosmos: Rechnet man v. gegenwärtigen expandierenden Kosmos zurück, erreicht man mathematisch nie einen letzten Punkt, hinter dem es nicht weitere Raumzeitpunkte gäbe, d. h. die Anfangssingularität höchster Dichte u. Temperatur (/Urknall) ist ein Postulat. In diesem singulären Zustand höchster Symmetrie gibt es keine Vielheit v. Teilchen u. Kräften. Vielmehr entstehen sie während der Expansion durch eine Reihe von Symmetriebrechungen. Dabei entstehen nacheinander Teilchen u. Antiteilchen versch. Art. Unverstanden bleibt, warum sie nicht symmetrisch in gleichen Zahlen entstehen u. danach vollkommen zerstrahlen. Es gibt ein leichtes Übergewicht v. Teilchen gegenüber Antiteilchen, so daß wir heute anstelle eines reinen Strahlenkosmos einen Strahlen-Materie-Kosmos haben. Rätselhaft bleibt auch, daß die Symmetriebrechungen gerade so erfolgen, daß die uns bekannten Naturkonstanten, Kräfte u. Teilchen entstehen. Wären ihre konstanten Eigenschaften nur wenig verschieden v. denen, die sie heute zeigen, wäre Leben im Kosmos unmöglich (anthropisches Prinzip). Dies u. die Singularität am Anfang stören die naturalist. W.-Sicht. Man hofft, diese Probleme durch eine enge Verknüpfung v. Quantenmechanik u. /Relativitätstheorie eliminieren zu können. Der Kosmos wäre dann die Folge einer quantenmechan. Fluktuation des sog. „Vakuums“ (einer Art Urfeld), das schon immer existierte. Die Folge wäre, daß es unzählige, voneinander isolierte Kosmen gäbe, unter denen dann auch ein Kosmos sich befände, der zufällig die Eigenschaften unseres Kosmos hätte.

Lit.: J. Andretsch-K. Mainzer: Vom Anfang der W. Wiss., Philos., Religion, Mythos. M 1989; C. F. v. Weizsäcker: Die Tragweite der Wiss. St 1990; H. Genz: Symmetrie – Bauplan der Natur. M-Z 1992; ders.: Die Entdeckung des Nichts. Leere u. Fülle im Universum. M-W 1994; S. Weinberg: Der Traum v. der Einheit des Universums. M 1995; P. Erbrich: Makrokosmos – Mikrokosmos. Ursprung, Entwicklung u. Probleme der Physik. St 1996; B. Kanitscheider: Im Innern der Natur. Philos. u. moderne Physik. Da 1996; J. B. Dembski: The Design Inference. C 1998; J. Junker-S. Scherer: Evolution. Gi 1998.

PAUL ERBRICH

IV. Biblisch-theologisch: 1. *Altes Testament.* Anders als in der antik-griech. Vorstellung, in der die W. (/Kosmos) als eine auch die Götter mitumfassende Ordnung u. Rechtsgemeinschaft aller Dinge gese-

hen wird, ja als das sinnl. u. veränderl. Abbild der ewigen /Ideen in Raum u. Zeit (/Platon), geordnet u. schön, die ihre Wahrheit im Geistigen hat, versteht das AT W. als „Himmel u. Erde“ (in späteren Schr. חַכְכּוֹל [hakkol], das All) sowie grundlegend als /Schöpfung (Jer 10,16; Pss 8,7; 104,19; Jes 44,24; Koh 3,1). Sie ist durch Gottes /Wort, das als Wort auch Schöpfungstat (בָּרָא [bārā] Gen 1,1; Ps 148,5 u. ö.) ist, ins Dasein gerufen. Damit sind die Natur u. ihre Elemente entmythisiert, d. h. welthaftig u. grundlegend zu ihrem Schöpfer u. Herrn in Beziehung gesetzt: „Jahwe gehört das Land u. seine Fülle, die Erde u. die darauf wohnen“ (Ps 24,1; vgl. 50,12; 89,12). Das 1. u. 2. Gebot des /Dekalogs wehrt jeder Vergöttlichung der /Natur als einer Erscheinungsform Gottes (vgl. Bilderverbot). Die Schöpfung gipfelt in der /Erschaffung des Menschen (Gen 1f.), dem sie z. Gestaltung anvertraut ist (Gen 1,26ff.). In ihrer planmäßigen Ordnung u. Herrlichkeit stellt sie ein Zeugnis für Gott dar (Pss 19,2; 145,10; 89,6; Jes 6,3) u. bildet den Raum seines Waltens sowie den Erfahrungsbereich des Schönen. Durch die Aufnahme des Wortes „Kosmos“/W. in den Wortschatz der LXX (κόσμος) tritt neben den philos. Gehalt ein biblisch-theologischer. Der optimist. W.-Offenheit der Alexandriner, wo der Schöpfungsglaube im Vordergrund steht (samt der Hereinnahme der hellenist. Freude an der W.), kontrastiert der Pessimismus der apokal. Kreise, wo der Gerichtsgedanke vorherrscht samt der Hereinnahme des pers. /Dualismus. Das ursprünglich zeitlich verstandene hebr. Wort עוֹלָם [ōlām], lange, ferne Zeit, erhält die räuml. Bedeutung v. W. (Kosmos), Menschen-W., Universum u. bestimmt mit der Zwei-Äonen-Lehre (/Äon) der jüd. /Apokalyptik das Urteil über die W. als den Herrschaftsbereich Satans, der Sünde u. des Todes. Trotz der moral. Abwertung der bestehenden W. wurde am Schöpfungsglauben gegenüber dem gnost. Dualismus festgehalten. Das Ende dieser W.-Zeit aber wird zu umfangreichen kosmog. Spekulationen u. z. Beschreibung weltumwandelnder endzeitl. Ereignisse ausgeweitet.

2. Das *Neue Testament* kennt den Begriff „Kosmos“/W. als W.-All, als Inbegriff des Geschaffenen (Joh 1,10; vgl. 1,3; 1 Kor 8,6; Phil 2,21) mit dem damit implizierten Gedanken der Vergänglichkeit u. der begrenzten Dauer (2 Petr 1,4; 1 Joh 2,17; 1 Kor 7,31). Insofern die W. in der Beziehung zu Gott als ihrem Schöpfer, Herrn, Erlöser u. Richter steht, wird sie theol. Inhalt der Verkündigung, v. a. bei Paulus u. Johannes. Sie ist nicht nur Wohnstätte der Menschen, sondern durch das In-die-W.-Kommen u. das In-der-W.-Sein Christi Schauplatz des erlösenden Handelns Gottes u. seiner Gesch. des Heils. Bei Paulus erhält der Begriff W. eine ausgesprochen anthropolog. u. damit gesch. Ausprägung. Sie erscheint als durch Abfall u. Sünde charakterisierte u. damit der Nichtigkeit u. Vergänglichkeit unterworfenene Menschen-W. (Röm 8,20ff.); sie ist „dieser Äon“ (1 Kor 3,19; 5,10; vgl. Eph 2,2), den das Gericht Gottes trifft. Paulus stellt der „Weisheit der W.“ (1 Kor 1,20f.; 3,19; vgl. 1,27) das Kerygma v. Gekreuzigten u. Auferstandenen gegenüber (1 Kor 1,18–31). Als die mit Gott versöhnte ist sie die erlöste W. (2 Kor 5,19ff.). Das Verhalten des Christen z. W. ist dialektisch bestimmt. Er kennt weder die

W.-Vergötzung noch die W.-Verneinung, sondern steht in der neuen Freiheit des „Als ob ...“ (1 Kor 7,29ff.). Der Glaubende kann daher sagen, daß ihm in Christus „alles“ gehöre, „W., Leben u. Tod, Gegenwärtiges u. Zukünftiges“, er aber Christus (vgl. Röm 8,38; 1 Kor 3,21). Nach dem Kol, dem Dokument der Auseinandersetzung mit dem hellenist. W.-Verständnis, wissen sich die Christen nicht mehr unter dem Zwang der v. Christus besiegt Elemente (2,8.20a), Mächte u. anderer Gewalten der W. (2,15). Das Joh entwirft unter Verwendung gnostisch-dualist. Terminologie ein eigenes Verständnis des Gott-Mensch-W.-Verhältnisses. Mit dem völlig un-griech. Gedanken der Liebe Gottes zu dieser W., der seinen Sohn in die W. gesandt hat (3,16), nicht um sie zu richten, sondern um sie zu retten (3,16f.; 12,47), u. der das „Lamm Gottes“ ist, das die Sünden der W. trägt (1,29; vgl. 1 Joh 2,2), kreisen die Erwägungen der joh. Theol. um dieses im Fleisch ergangene Wort als die letzte Krisis der W. Die Menschen-W., die nur aus sich selbst u. für sich selbst dasein will, wird als „Finsternis“ u. „Lüge“ bez., Ausdrücke für die Unfreiheit ihres eigenmächtigen Lebens u. Handelns. In der Selbstbezeugung Jesu in seinen Worten u. Zeichen u. in seiner Selbsthingabe macht dieser der W. sein Leben zugänglich („Das Leben ist erschienen“, 1 Joh 1,1) sowie das Licht u. die Wahrheit als die unverstellte gültige Wirklichkeit. Dieses Geschehen ist das letzte Ereignis für die W., eine Art eschatolog. Summe (vgl. 12,31: „Jetzt ist das Gericht dieser W., jetzt wird der Herrscher dieser W. hinausgeworfen“). Jesu Parusie ist nicht mehr als kosm. Drama der Zukunft gesehen, vielmehr sind Ostern, Pfingsten u. die Parusie vergegenwärtigt. In der Begegnung mit Jesus, der die W. besiegt hat (16,33), hat der Glaubende Anteil an seinem Sieg (1 Joh 5,4f.).

Lit.: G. v. Rad: Theol. des AT, Bd. 2. M³1962, 350–359; ders.: Aspekte atl. W.-Verständnisses: EvTh 24 (1964) 57–73; H. Schlier: W. u. Mensch nach dem Joh: Besinnung auf das NT. Fr 1964, 242–253; W. Schrage: Die Stellung z. W. bei Paulus, Epiktet u. in der Apokalypstik: ZThK 61 (1964) 125–154; F. Mußner: Christus u. die W. nach dem NT: Praesentia salutis. D 1967; R. Bultmann: Das Verständnis v. W. u. Mensch im NT u. im Griechentum: Glauben u. Verstehen, Bd. 2. Tü³1968, 59ff.

KARL WOSCHITZ

V. Historisch-theologisch: Zwischen „Kosmos“ u. „Saeculum“, zw. dem Verständnis der W. als eines zu einer Einheit zusammengefaßten Gesamts v. Erscheinungen in Raum u. Zeit u. dem als einer gottwidrigen, noch nicht im Einklang mit Gottes Gerechtigkeit befindl. Wirklichkeit ist der chr. W.-Begriff v. Anfang an hin- u. hergerissen. Insofern das Christentum spätestens ab dem 4. Jh. die Aufgaben einer Religion zu übernehmen hatte, fiel es ihm auch zu, für „Kosmisierung“ zu sorgen, d. h. für die Bereitstellung eines Begriffs v. sinnhafter, einheitl., geordneter W.-Wirklichkeit.

Der W.-Begriff der theol. Trad. profiliert sich in der Auseinandersetzung mit anderen gebrochenen W.-Verständnissen. Die Gleichung „ein Gott u. Schöpfer = eine W.“ geht bis z. MA nie glatt auf. Für Justinus u. Tertullian war die W. insg. v. Dämonen beherrscht, die gg. Gott kämpfen. Theologische Anknüpfung schien die platon. Konzeption einer Zweiteilung der W. zu erlauben („Dualismus“). Ihr gegenüber war aber die Güte alles Ge-

schaffenen zu betonen. Verführerisch war die gnost. Idee mehrerer W.en, die, wie bei Markion, versch. Göttern zugeschrieben wurden. Christliche W.-Fremdheit konnte sich hier zunächst wiederfinden; die Überwindung der gnost. Versuchung bewahrte das Christentum dann dauerhaft vor einem Akosmismus. Bei Augustinus gehen die neuplatonisch-ontologisch gedachte Zweiteilung der W. (z. B. „Mundus intelligibilis – mundus sensibilis“) u. die bibelnah gedachte Unterscheidung menschl. Haltungen z. W. in ihrer Beziehung z. Göttlichen (*utilfrui*) eine schwankende Verbindung ein. Die W.-Kritik konzentriert sich bei ihm auf den Kampf gg. individuelle Haltungen: Hochmut u. Begehrlichkeit. Er trägt den Geist des Unterscheidens in alle Bereiche der Wirklichkeit; damit hat er die Einheitlichkeit des abendländ. W.-Verständnisses dauerhaft aufgestört u. die Moderne vorbereitet.

In der christlich gewordenen W. des MA wurde es schwer, den bibl. Vorbehalt gg. die W. (s. o. IV.) weiter z. Geltung zu bringen. Die Vorstellung eines einheitlich geordneten Kosmos wurde v. der „Schöpfungs-Theol. aus rekonstruiert, die hinfot die theol. Kosmologie bestimmte. Mit dem aristotel. Konzept der Ursächlichkeit konnte die Verbindung v. Gott u. W. gedacht werden: Gott ist die erste u. alles bestimmende Ursache der W. Die Unterscheidung v. Gott u. W. war damit nur unzureichend aussagbar, nämlich in Negationen (Lat. IV; DH 806: „tanta similitudo ... maior dissimilitudo“). Was nicht in den Kosmos, den *ordo rerum*, integriert werden konnte, wurde marginalisiert (wie z. B. die Juden). Neuschöpfung wurde prozessural mit dem Bestehenden verbunden („Thomas v. Aquin: Die W. geht aus Gott hervor u. kehrt zu ihm zurück; häretisch Johannes Scottus Eriugena: Gott verwirklicht sich im Werden der W.; Joachim v. Fiore: Die Vollendung der W. vollzieht sich in trinitarisch-gesch. W.-Altern). Die chr. W.-Distanz suchte ihren Ausdr. z. einen in der Frömmigkeit, in der sich neben Aussagen über die Schönheit u. Güte der sichtbaren W. auf den Spuren Augustinus' ein starker Anteil an W.-Verachtung (*contemptus mundi*) finden läßt, die sich bis z. prinzipiellen Absage an die W. als Vollzug der Nacht Christi steigern konnte („Imitatio Christi“, 15. Jh.). Zum anderen wurde die Struktur chr. W.-Fremdheit auf die institutionelle Trennung v. Klerus u. Laien innerhalb des hierarch. Systems der Kirche abgebildet. Die Kleriker wurden als „Geistliche“ mit der W.-Abgewandtheit der Ordensleute assoziiert u. sollten die W.-Distanz repräsentieren, die Laien waren in die zeitl. Dinge verwickelt u. konnten nur durch die Vermeidung v. Lastern gerettet werden (so kirchenrechtlich manifest seit dem Decretum Gratiani, III c. 12, 1142: „Es gibt zwei Arten v. Christen. ... Die eine Art ... muß v. allem weltl. Lärm frei sein, wie die Kleriker u. die Gottgeweihten“). Durch die weltl. Privilegierung der Kleriker wurde die gemeinte Unterscheidung z. W. aber stets konterkariert; sie geriet statt dessen z. Instrument kirchl. Machtausübung.

In der NZ verlor die Theol. den Kontakt z. philos. u. naturwiss. W.-Verständnis, dessen Subjekt-Objekt-Dichotomie quer zu den chr. Unterscheidungen v. W. verlief (M. Luther: Kleiner Katechismus, 1529: „Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat

samt allen Kreaturen“). Die chr. /Kosmologie verkümmerte u. beschränkte sich auf die Kritik naturwiss. W.-Entstehungsmodelle. Sachlich wurde der Streit um die W. im Thema /„Natur u. Gnade“ weitergeführt: Wie steht die Vollendung durch die Gnade z. natürl. Vollendung der W. (/Gnadenstreit)? Die Kennzeichnung der Gnade als /übernatürlich erlaubte keine apriefreie Lösung des Problems. Der Status der Natur (W.) gegenüber der Übernatur blieb ungeklärt, ihre Eigenständigkeit konnte nicht zugleich mit ihrer Aufhebung durch die Gnade gedacht werden.

Durch die Säkularisation der Kirchengüter u. die Durchsetzung der staatl. Hoheit gegenüber den Kirchen verstärkte sich ab dem 19. Jh. der Ggs. zw. Kirche u. W. auf der polit. u. gesellschaftl. Ebene. Die sondergesellschaftl. Formierung des Katholizismus verlieh der geläufigen Rede v. „Kirche u. W.“ ihre Plausibilität; die Erfolge des Laienkatholizismus unterstützten die Vorstellung v. /„Welt-dienst der Laien“ (so abgeschwächt noch in LG 31 u. AA 7). Gegen die primär soziologisch veranlaßte kirchl. W.-Distanz u. die gängige Verurteilung der /Säkularisierung suchte die neuere Theol. eine chr. Bejahung der nunmehr als Gesch. verstandenen W. in ihrem Verwiesensein auf Gott bzw. mit Blick auf die verborgene Präsenz Gottes in ihr zu begründen (F. /Gogarten, D. /Bonhoeffer, K. E. /Løgstrup, im kath. Raum v. a. K. /Rahner: Geist in W.). Johann Baptist Metz deutet die neuzeitl. /Anthropozentrik u. Säkularität als indirekte Folge des Glaubens an die Menschwerdung Gottes; erst durch sie werde die W. ganz als weltlich u. Gott ganz als göttlich erfahren. Wo die Bejahung der Säkularisierung allerdings z. vorbehaltlosen Akzeptanz des Weltlichen führt (wie bei Gogarten, der 1933 den nationalsozialist. Staat mit Berufung auf die Einheit v. Gottesgesetz u. natürl. Sittengesetz theologisch legitimiert), muß ihr widersprochen werden. Metz hat desh. das krit. u. weltverändernde Potential des Glaubens je länger, je mehr betont: der bürgerl. (Selbst-)Zufriedenheit mit der W. ist durch die „gefährliche Erinnerung“ der Verheißung gewehrt, im Namen der „Autorität der Leidenden“ kann Unrecht v. Christen nicht hingenommen werden.

VI. Systematisch-theologisch: Die Theol. muß heute Gott u. W. genauer unterscheiden lernen. Die an die Voraussetzung einer chr. W. geknüpften schöpfungstheol. Verklammerung v. Gott u. W. im MA kann heute nicht wiederholt werden, ohne der Verwechslung Gottes mit den Mächten u. Gewalten, mit ersten Ursachen u. system. Eigendynamik Vorschub zu leisten (Zeilinger). Welker hat im Blick auf die amer. /Prozeßtheologie die durchgängige Verwechslung v. Gott u. /„Himmel“ diagnostiziert. „Himmel“ ist der relativ unverfügbare u. unermessl. /Raum als Teil der W.; er erfüllt die Kriterien der Transzendenz. Alle Bestimmungen Gottes als unverfügbar, transzendent usw. treffen ihn nicht genau genug; sie bleiben innerweltlich. Die Verwechslung Gottes mit dem Gegenstand v. Religiosität ist die Hauptgefahr des gegenwärtigen Christentums, das einem z. Religion gewordenen Markt mit dem Geld als alles bestimmender Wirklichkeit gegenübersteht. Um des Heils der W. willen muß um das Gottsein Gottes gestritten werden. Mächte

himml. u. ird. Provenienz stehen immer an, an Gottes Stelle zu treten. Das Götzendienstverbot ist desh. immer neu, auch innerhalb der Kirche, zu aktualisieren. Von der jüd. Theol. mit ihrem wachen Sinn für die Gefahr des Götzendienstes ist dabei viel zu lernen. Die W. ist der v. Gott gewährte gottfreie Raum u. darum autonom. Nichts in ihr verweist v. sich aus auf Gott; worauf immer in ihr verwiesen ist, ist noch W. Gott wendet sich der W. in seiner Freiheit zu (/Freiheit Gottes); in /Liebe u. in /Zorn. Sein Zorn ist als die Gestalt seiner Liebe gegenüber einer zutiefst verkehrten W. zu verstehen (Miggelbrink). Christen wissen v. dem freien Handeln Gottes an der W. u. bezeugen sowohl seine Liebe z. Welt als Projekt seines Heils wie auch seinen Zorn über die seiner Gerechtigkeit entgegenstehende, sich selbst zerstörende W. Die W.-Distanz der Christen ist in ihrer Teilnahme an Gottes Zorn u. Liebe begründet. Sie hoffen u. wirken daran mit, daß Gott den Widerstand der W. mit sich versöhnt u. sich wie im Himmel, so auf Erden, also auf der ganzen W., präsent macht.

Lit.: F. Gogarten: Einheit v. Ev. u. Volkstum? HH 1933; K. Rahner: Geist in W. M²1964; J. B. Metz: Zur Theol. der W. Mz²1968; J.-H. Walgrave: Un salut aux dimensions du monde. P 1970; G. Chantaine: Les Laïcs, chrétiens dans le monde. Bl 1987; R. Guardini: W. u. Person. Mz⁶1988; M. Welker: Universalität Gottes u. Relativität der W. Nk²1988; L. J. van den Broom: Divine Presence in the World. Kampen 1993; T. Wylker: Glaube u. autonome W. B-NY 1998; Th. Zeilinger: Zwischen-Räume. Theol. der Mächte u. Gewalten. St 1999; Th. Ruster: Der verwechselbare Gott. Theol. nach der Entflechtung v. Christentum u. Religion (QD 181). Fr 2000; R. Miggelbrink: Der Zorn Gottes: Gesch. u. Aktualität einer ungeliebten bibl. Trad. Fr 2000. THOMAS RUSTER

VII. Praktisch-theologisch: Im Bewußtsein v. Christen heute wird W. (ohne allen /Dualismus) als /Umwelt u. /Mitwelt verstanden, in der sich aufgrund v. /Schöpfung u. /Erlösung Heil ereignet. Aufgabe der Christen ist es, der W. im Hören u. Wahrnehmen ihres Seufzens (Röm 8) auf dem Weg z. Vollendung zu helfen, d. h. sie auf Jesus Christus als das „Omega der W.-Geschichte“ (P. /Teilhard de Chardin) hin auszurichten. In der Spannung zw. dem „Schon“ der Erlösung u. dem „Noch-nicht“ der Vollendung (Auer) hat Kirche ihre besondere Aufgabe (GS 1). Nimmt sie diese nicht wahr, wird sie „weltloser u. in ein Ghetto abgedrängt“ (Lehmann 5; /Ecclesiam suam 25).

Für die Pastoral ergibt sich die Aufgabe, /Weltverantwortung als Haltung u. Praxis zu vermitteln bzw. zu fördern. Dies erfordert v. a. Achtsamkeit auf die Schöpfung Gottes im /Alltag durch umweltbewußtes Denken u. Verhalten. W.-Verantwortung bedeutet weiterhin eine /„Weltfrömmigkeit“, die die Dinge der W. in ihrer Transparenz auf Gott hin wahrnimmt. Der Lobpreis z. B. über Wasser, Speisen od. Gebrauchsgegenstände ist Ausdr. einer Tiefensicht der W. u. Deutung der Teilnahme Gottes am Leben des Menschen. Weltbezogenes Beten, d. h. die Integration v. W.-Erfahrungen u. W.-Dingen in Gebet u. Gottesdienst (z. B. im /Erntedank, in der /Revision de vie od. durch die /Gute Meinung), läßt die Würde u. Bedeutung weltl. Dinge erkennen, die in der Feier der /Sakramente z. Zeichen der wirksamen Ggw. Gottes werden. Kirche hat auch eine krit. Funktion im Umgang mit der W.:

sie ist ihr weder verfallen (Säkularismus) noch feindlich (W.-Verachtung od. Weltflucht). Sie mahnt die W. als globale Einheit an u. ruft zu internat. Gerechtigkeit auf, sie fördert u. bietet Modelle konstruktiver Konfliktstrategien an u. leistet Friedensarbeit (auch im Sinn einer Kontrastgesellschaft). Schließlich versteht sie die ird. W. als Ausgangspunkt einer neuen Schöpfung, die aber nicht mit binnenweltl. Mitteln erreicht werden kann (gg. einen beim Vat. II erkennbaren „W.-Optimismus“; vgl. Ratzinger), sondern letztlich Geschehen u. Werk Gottes ist (Eschatologie). Diese Erinnerung würdigt alles positive weltl. Tun der Menschen als heilsbedeutsam u. entlastet dieses zugleich.

Lit.: *LThK*² 10, 1025f. (A. Auer). – P. Teilhard de Chardin: Der Mensch im Kosmos. M²1959; A. Amer: Weltoffener Christ. D²1963; Paul VI.: Ecclesiam suam: AAS 10 (1964) 609–659; GS; J. Ratzinger: Der W.-Dienst der Kirche. Auswirkungen v. „GS“ im letzten Jahrzehnt: *IKaZ* 4 (1975) 439–454; J. Reikerstorfer: Weltloser Glaube?: F. Eichinger (Hg.): Konkreter Glaube. W 1980, 29–39; H. J. Pottmeyer–G. Alberigo–J.-P. Jossua (Hg.): Die Rezeption des Zweiten Vatikan. Konzils. D 1986; K. Lehmann: Glauben bezeugen, Ges. gestalten. Fr 1993; H. Steinkamp: Solidarität u. Parteilichkeit. Mz 1994.
FRANZ GASTEIGER

VIII. Ikonographisch: Ein in sich geschlossenes, theologisch begründetes W.-Bild als „Resultat chr. Interpretation vorchr. wiss. u. myth. Überlieferung“ (Holländer) gab es bis z. 12. Jh. u. nachfolgend bis um 1600. Die W. wurde, ausgehend v. den Schilderungen im AT, als endlich angesehen – mit der Schöpfung als Beginn u. dem W.-Gericht als Ende – , in Kugelform, mit fester äußerer Schale. Zentrum ist die Erde, zw. Erde u. Fixsternsphäre befinden sich die Planetensphären (also konzent. Kugelschalen), jenseits des Firmaments die Engelshierarchien u. Himmelsorte (Kosmos). Bildliche Darstellungen des Schöpfers mit der W. wie in den Bibles moralisées (Paris, um 1225), in denen Gott den geschaffenen Kosmos mit dem Zirkel messend hält, fassen frühere Bildformulierungen zusammen. Die Armillarsphären des MA sind metallene Modelle des Kosmosbildes. – Die Sphaira (Himmelsgewölbe) mit Kreissegment als Teil des Ganzen begegnet nach Jes 66, 1 als Thron des Pantokrators u. Herrschaftszeichen Christi in allen Themenkreisen der chr. Kunst (Schöpfung, Johannes-Apk., W.-Gericht, Pfingsten, Ezechiel-Vision, Maiestas Domini). Oftmals werden auch Querschnitte durch die Sphaira dargestellt (Mappamondi) bzw. sog. W.-Diagramme als geometr. Schemata, die, zumeist auf bestimmte Texte bezogen, diese schematisch zusammenfassen u. häufig memorativen Charakter haben (Mikrokosmos- u. Makrokosmosbilder). Diese Diagramme sind keine Beschreibungen der W., sondern Ordnungsschemata. – Inmitten dieser Schemata nimmt die dreigeteilte Erde (*orbis tripartitus*) bis z. kopernikan. Wende als Zentrum des Kosmos den wichtigsten Platz ein. Zu betonen ist, daß bereits Albertus Magnus, Peter v. Ailly, Walter v. Metz u. a. die Erde als Kugel ansahen u. die populäre Behauptung, daß die Erde im MA als Scheibe betrachtet wurde, ein wiss. Topos der NZ ist. – Schon in der got. Architektur wird das Kirchengebäude bis z. Barock als Himmel u. Erde umfassend angesehen, was bereits in der Grundsteinlegung u. der Ostung der Kirchen versinnbildlicht

wird, die als „kosmische Häuser“ den Himmel greifbar machen sollen.

Auch in der NZ bleibt die Sphaira, „obgleich längst nicht mehr Abbild der ‚wahren‘ Beschaffenheit des Universums, weithin Symbol für das Ganze des Universums“ (Holländer).

Lit.: *LCI* 4, 498–509 (s. v. Weltall) (H. Holländer). – J. Zahlen: Creatio mundi. Darstellung der sechs Schöpfungstage u. naturwiss. W.-Bild im MA. St 1979; R. Simek: Erde u. Kosmos im MA. Das W.-Bild vor Kolumbus. M 1992; F. Möbius (Hg.): Der Himmel über der Erde. Kosmosymbolik in ma. Kunst. L 1995.
HANS-WALTER STORK

Weltall Kosmologie, IV. Naturwissenschaftlich; Welt, III. Naturwissenschaftlich.

Waltalter Äon, Äonenlehre; Weltzeitalter.

Weltanschauung. Unter W. versteht man eine in versch. inhaltl. Ausrichtung auftretende Gesamtaufassung der Welt u. der Stellung des Menschen in ihr, die sich in der Moderne nach dem Verlust eines allgemeinverbindl. Denk- u. Handlungsrahmens herausbildet.

Das Wort W. taucht erstmals bei I. Kant auf, der v. der Notwendigkeit eines Noumenon ausgeht, das das Unendliche der Sinnenwelt zusammenfaßt u. zwar keine Anschauung gestattet, aber dennoch der W. als Substrat zugrundegelegt werden muß (Kritik der Urteilskraft, §26). F. D. E. Schleiermacher sieht in der W. „das Resultat der spekulativen Naturwiss. u. der wiss. Betrachtung der Geschichte“ (Ausgewählte päd. Schr., besorgt v. E. Lichtenstein. Pb²1959, 176). G. W. F. Hegel spricht bzgl. der Kunstentwicklung v. einer „Stufenfolge bestimmter Wen“ (Vorlesungen über Ästhetik, Bd. 1. St 1927, 111) u. macht damit auf die Vielheit u. den gesch. Wandel der Wen aufmerksam. Maßgebliche Bedeutung für die W.-Diskussion des 20. Jh. gewinnt W. Dilthey, der in den Wen Objektivationen des Lebens sieht u. als Haupttypen metaphys. W. den Naturalismus, den Idealismus der Freiheit u. den obj. Idealismus betrachtet. Zur Diskreditierung des W.-Begriffs hat zweifellos die polit. Instrumentalisierung beigetragen, die er durch den Nationalsozialismus u. den Marxismus-Leninismus (K. Marx) erfuhr. Diese Ideologieanfälligkeit des W.-Begriffs ist jedoch noch kein Grund, auf ihn zu verzichten od. W. einfach mit Ideologie gleichzusetzen. In der gegenwärtigen Diskussion wird das Proprium der W. v. a. in Abhebung v. Weltbild bestimmt. Wesentlich für letzteres ist eine theoret. Vorstellung v. Ganzen der Wirklichkeit, die Konzeptionen v. der Entwicklung u. dem Aufbau des Universums, der Entstehung u. Entfaltung des Lebens, ein bestimmtes Menschenbild sowie Vorstellungen über den Verlauf der Menschheits-Gesch. u. der kulturellen Evolution beinhaltet. Für die W. hingegen ist eine wertende Stellungnahme z. Wirklichkeit im ganzen wesentlich. Faktisch vollzieht jeder Mensch ausdrücklich od. unausdrücklich eine solche Stellungnahme. Das gilt auch für den modernen Materialisten, der bei seiner Berufung auf ein angeblich wertfreies physikalist. Weltbild übersieht, daß er v. einer bestimmten Gesamtsicht v. Welt u. Mensch ausgeht, die eine solche Stellungnahme voraussetzt.

Die derzeit auch auf dem Gebiet der W. zu beobachtende „neue Unübersichtlichkeit“ (Jürgen Habermas) erlaubt keine klaren Typisierungen u.